

Franckesche Stiftungen zu Halle

Versuch über den eigentlichen neutestamentischen Begriff des Glaubens

Cless, David Jonathan

Tübingen, 1779

VD18 12469521

Vorrede.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permission requests please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-206045

V o r r e d e.

Die gegenwärtige Schrift ist eine weitere Ausarbeitung eines lateinischen Aufsatzes den ich schon vor etlichen Jahren, ohne Absicht auf den Druck, versertiget hatte, der auch in seiner damaligen Gestalt den verehrungswürdigen Männern denen ich ihn vorlegte, nicht mißfallen hat. — Ob sie aber nun die Druckers Presse werth sey? — das versteht sich, daß ich es ein wenig hoffe, sonst hätte ich sie ja ungedruckt lassen müssen. Ob ich Recht habe, will ich mein Publicum entscheiden lassen. Wenigstens hat mir die gute Aufnahme meines Versuches über die Lehre Pauli vom Gesetz u. Muth gemacht.

Daß sie aber erst so lange nach ihrer ersten Geburt erscheint, wird wohl niemand mißbilligen, dem die Erinnerungen des Horaz bekannt sind:

— — carmen reprehendite quod non
multa dies & multa litura coercuit, atque
perfectum, decies non castigavit ad unguem,

— — — si quid — olim
scripseris, in Metii descendat iudicis aures
Et patris, & nostras, nonumque prematur
in annum.

Ich gestehe, daß ich diese Verse deswegen hergesetzt habe, um einen Wunsch anzubringen: daß es doch, noch vielmehr in Schriften die das Allerheiligste das wir haben, die Religion betreffen, also gehalten werden möchte! und ich glaube gewiß, manche Schriften würden entweder gar zurückgeblieben oder anders ausgefallen seyn, manche Irrungen und Verstöße würden nicht entstanden seyn, wenn jenes geschehen wäre.

Ueberhaupt hätte ich der heutigen Art wegen, von theologischen Sachen zu schreiben, manches auf dem Herzen liegen, worüber ich gern meine Mitbrüder erinnern, bitten, warnen möchte. Aber ich finde, daß ich wieder ein Buch, statt einer Vorrede schreiben müßte, wenn ich nur etwas Erträgliches sagen wolte; ich will also dieses Geschäft lieber andern überlassen, die es auch zum Theil schon gethan haben. Wiewol freylich: *Iiacos intra muros peccatur & extra.* So viel, als zu richtiger Beurtheilung meines Unternehmens nöthig ist, glaube ich im II. Abschn. gesagt zu haben.

Keine ganze, am allerwenigsten scholastische, Ausföhrung der ganzen Lehre vom Glauben, verspreche ich nicht, sondern bin zufrieden, wenn ich nur etwas beygetragen habe, den eigentlichen

chen Begriff vom Glauben nach der Lehre des N. Test. richtig zu bestimmen, und einem oder dem andern ehrlichen Leser den Staub wieder aus den Augen zu wischen, mit dem einige scharfsinnige Männer den richtigen Blick auf einen so beträchtlichen Punkt der Religion Jesu Christi, unsers Herrn und Heilands, verdunkelt haben. Ich masse mir zwar nicht an, mit ihnen in einige Vergleichung weder des Scharfsinns, noch der Beredsamkeit, noch der ausgebreiteten Gelehrsamkeit zu kommen; aber da, meinem Bedünken nach die Sache hier, mehr auf ein unbefangenes Wahrheits-Gefühl, und richtige historische Einsicht der — in diesem Stück gewiß nicht undeutlichen — Sprache des N. Test., als auf grosse Talente, ankommt, so hoffe ich, wenigstens auch um geneigtes Gehör bitten zu dürfen.

Wunder nimmt michs nicht, daß in unsern Tagen auch diese Sache wieder in Bewegung gekommen ist. Denn die evangelische Lehre vom Glauben ist in der That fein, und daher immer dem Mißverstand bey Gelehrten und Ungelehrten ausgesetzt gewesen. Zudem ist nun das die Seuche unserer Zeit, daß Alles philosophiren, moralisiren, und mit einem Anstrich

von schönen Wissenschaften und Künsten prangen will. Da erheben sich dann die Menschen gern mit ihrer eigenen Kraft und spieglein sich in ihrer eigenen Schönheit, daß sie getrost entweder die Hülfe des Glaubens ganz entbehren wollen, oder wenn ja der Nahme noch beybehalten werden soll, ihn zu etwas ganz anders umschaffen, das sie aus sich selbst nehmen und noch dazu bey Gott Verdienste damit machen können. Indem man nun unserer Eigenliebe auf diese Art schmeichelt, mit artigen Verbeugungen, Schmeicheleien und Lobeserhebungen uns zur selbstgeschaffenen Tugend auffordert, den Schimmer von Menschenliebe und Artigkeit der hie und da durchglänzt vor ein grosses Licht anpreiset; und die Würde der Tugend auf eine bloße und dazu noch sehr nachgiebige bläugliche Schätzung herabsetzt: so können wir jetzt leiden, wenn man uns den Trost der Stellvertretung Christi nimmt, weil wir bey dem Uberschwang unserer eigenen Rechtschaffenheit keine zu brauchen meynen; leiden, wenn man uns die Rechtfertigung aus dem Glauben wegräsonnirt, weil wir aus übergrosser Freude an der neuen Entdeckung unserer eigenen Tugendskünste, meynen, wir müssen durch die bloße eigen-

thum:

stümliche Schönheit dieses grossen Ich — nicht seelig, denn auch diß Wort ist zu altväterisch, sondern — glücklich werden, und aus inniger Liebe zu dieser grossen Göttin, glauben, das können wir; leiden können wir es, wenn man uns schon zuweilen wider das Ziel der erforderlichen Rechtschaffenheit so hoch sezet, daß uns auch gar alle Hofnung zur Erreichung desselben abgesprochen wird, wosern wir erst etwas später darauf zurückschauen und darnach zu laufen anfangen; weil wir uns darüber an der Morale relachée wieder erholen, und auf unsern Antheil an der aufgeklärten Zeit etwas zu gute thun.

Aber bey alle dem Ruhm und Erhebung des Menschen und seiner eigenen Tugend-Kräfte, bleibt's immer einmal wie das andere, wenns nicht noch verschlimmert wird. Wer mit dem Gang des gemeinen Lebens, und dem herrschenden Geschmack der herauskommenden Schriften bekannt ist, der hört und sieht unter der zarten Decke von Positur, die Ungöttlichkeit, und Sinnlichkeit, samt allen daraus entspringenden, grobbern und feinern Verschuldungen in diesen aufgeklärten Zeiten so epidemisch, ansteckend und allgemein, wie es zu allen Zeiten war. Und die Tugendfabriken haben das Schicksal wie so vie-

le ökonomische Projekte, welche auf dem Papier schön stehen, die Strebsamkeit heftig erregen, aber kaum daß sie angefangen sind, wieder eingehen, und die Menschen wieder an dem Ort lassen, wo sie seit der Sündflut gewesen sind. Ferne sey es von mir, daß ich dieses Streben an sich tadeln wolte; nein, ich sehe es wie die Bemühung dererjenigen an, die den Stein der Weisen suchen: immer kommt etwa vor die Chemie, oder vor die Heilkunst etwas dienliches dabey heraus, wenn sich Leute damit abgeben, die Wissenschaft genug haben; aber nur der Stein der Weisen wird nicht gefunden, nur in diesem Haupt-Borgeben betrügen die guten Leute sich und andere, nur geben sich so manche damit ab, die, weil sie keinen Grund genugsamer Wissenschaft haben, sich und andere Reichwerdenwollende oder Gutherzige ganz und gar um alles bringen. Das bedaure ich.

Ich habe nun versucht, diesem Strom ein wenig entgegen zu arbeiten, und auch in der Ueberzeugung von der Unzulänglichkeit unserer Tugenden, freue ich mich desto mehr des Glaubens an den Mittler J. E. den ich meinen Mitchristen deutlich zu machen und gegen einige erneuerte Mißstellungen zu sichern suche. Schon
ehe

ehe mir diese bekannt waren, wurde ich durch mein eigenes Nachdenken in Versuchung gebracht, eben solche Erweiterungen in die Beschreibung des Glaubens aufzunehmen, als die Gelehrte thun, denen ich diese Schrift entgegen setze. Aber als ich zu meiner Beruhigung den ganzen Ton des N. Test. durchforschte, so ward ich durch denselben von der Richtigkeit unserer evangelischen Lehre in diesem Punkt auf ein neues so überzeugt, daß ich nun recht von Herzen darüber vergnügt bin. Daß dem Fleiß der Tugend dadurch nichts vergeben werde, das werden, wie ich zuversichtlich hoffe, unparteiische Leser aus der ganzen Abhandlung besonders aber aus den vier letzten Abschnitten hinlänglich erkennen. Aber das gestehe ich gerne, daß mit dieser kostbaren Sache nicht leichtsinnig, sondern mit grosser Scheue vor dem heiligen Gott und mit vieler Vorsicht umgegangen werden müsse, weswegen ich auch etwas ausführlich im XI. Abschn. davon gehandelt habe.

Die Schrift ist mir weitläufiger worden, als ich gedacht hatte. Die umständliche Anführung der Stellen des N. Test. haben Raum erfordert; ich habe aber zu einer solchen ausführlichen Durchgehung der einzelnen Beweise

Stellen eines Lehrpunkts grosse Vorgänger, und die so gar zuversichtliche Behauptung des Gegentheils hat diese Induction fast unentbehrlich gemacht. Und doch habe ich eben da, wegen der Menge der Stellen, von denen ein Wort zu sagen war, mich so kurz fassen müssen, daß freilich manches zurückgeblieben ist; so hätte ich E. 129. bey Matth. 18, 6. ausdrücklich anmerken können, daß, da von Kleinen die Rede ist, kein anders als ein gerades gutes Zutrauen unter dem Glauben zu verstehen sey. Absonderlich aber hätte der eigentliche Begriff des Glaubens aus der Art, wie dieses Wort, Gal. 3, 23. gebraucht wird, genauer evolvirt werden können, welches ich nur E. 138. angezeigt habe. Die strikte Bedeutung des Gesetzes (sey's auch nach der Mosaischen Oekonomie) die bestimmte Anzeige seiner verdammenden Wirkung, und nun der gerade, wiederholte, gehäufte Gegensatz zwischen Gesetz und Glaube, erzwingen eine eben so strikte Bedeutung des letztern, (wenn gleich hier *objective* gesetzt,) und zwar als eines beruhigenden und freysprechenden Mittels, eines Mittels, das das *correlatum* zu Verheissung ist; mit Ausschließung jeder gesetzförmigen, z. E. der tugendfordernden Idee aus der Definition des Glaubens

Glaubens etc. Allein ohne eine genauere Anwendung aus der Lehre von Christo, die im VI. Abschn. vorkommt, wäre doch die vollständigste Induktion immer noch mangelhaft geblieben. Es war diese auch um so nöthiger, da in dem wankenden Skepticismus über diesen Artikel, oder, daß ichs deutlicher — ohne Verkezerung — ausdrücke, in den soci- nischen Vorstellungen von Christo, der erste Grundfehler zu der Abweichung in der Lehre vom Glauben zu liegen scheint. Den IV. Abschn. kan man meinerwegen als eine — vielleicht nicht nothwendige aber doch nicht unschickliche — Episode ansehen.

Den berühmten Männern, die ich am meisten angeführt habe, kan es nicht misfällig seyn, daß ich mit Bescheidenheit von ihnen abgehe, wenn sie ihren eigenen Grundsätzen getreu seyn wollen, da sie sich die Freyheit nehmen, von der Lehrform der ganzen evangelischen Gemeine nicht nur abzugehen, sondern auch diese zum Theil ohne die geringste Verschonung zu beschuldigen. Ich bezeuge hingegen diesen Gelehrten öffentlich, daß ich sie ehre und liebe, daß ich ihnen vielen Unterricht schuldig bin; ich glaube, daß sie nach ihrer gegenwärtigen besten
Ein

Einsicht schreiben. Ob nicht Gründe, deren sie sich vielleicht nicht bewußt sind diese ihre Einsicht so bestimmt haben? ob es nicht eher Pflicht gewesen wäre, gegen ihre geglaubte Entdeckungen in der Religions-Lehre mißtrauisch zu seyn, als solche so zuversichtlich und deutsch vorzutragen? ob mehr Schaden oder Nutzen daraus entstanden sey und entstehen werde? das sind Fragen, die nun bey mir wohl entschieden sind, die ich aber deswegen für andere nicht entscheiden möchte, weil das tief in die unsichtbare Grundtriebe des Erkennens und Handelns der Menschen, — in die individuelste Gewissensforschung — und in die Wege der zulassenden, antreibenden, lenkenden Regierung unsers grossen Oberhaupts hineinflaucht. Daß ich sie namentlich angeführt habe, das gehört zur Aufrichtigkeit, denn so stehet es nun, einem jeden dem daran gelegen ist, frey, selbst nachzusehen, zu vergleichen, zu urtheilen ob ich die Meinungen dieser angesehenen Männer richtig gefaßt und vorgetragen habe, und auf welcher Seite das Uebergewicht seye; sollte mir aber gezeigt werden können, daß ich ihnen auch nur mit einem Wort unrecht gethan habe, so bin ich gewissenhaft genug, es ihnen bey gegebener

Ge

Gelegenheit öffentlich abzubitten. Eigentlich habe ichs auch nicht mit ihnen, sondern mit der Sache darüber sie geschrieben haben, und ich nun auch schreibe, zu thun: *res cum re ratio cum ratione certet*, wir bleiben gute Freunde. Uebrigens hoffe ich sie werden mich mit der Schmach des faulen Nachbetens verschonen, es würde doch wohl eben so wenig Mühe gekostet haben, ihnen nachzusprechen; ihnen selbst aber würde es wenig Ehre machen, wenn ich mit einer jugendlichen Freude über der Neuheit ihres Vortrags das Alte weggeworfen, und mich heimlich oder öffentlich nach ihnen gemodelt hätte; denn damit müßte ich bey ihnen selbst und allen Verständigen in den Verdacht kommen, als ob ich unter dem neuen Zuschnitt nicht gemerkt hätte, daß das Dinge sind, die seit mehr als einem Jahrhundert schon von italiänischen, polnischen, brittischen, deutschen Schriftstellern feil getragen werden. Auch sehe ich wohl ein, daß das Neuangekleidete darum nicht Wahrheit, — das Scharfsinnige darum nicht Gewisheit, — das Leichte und Angenehme darum noch nicht Gründlichkeit, — und philosophisches Râsonnement, nicht wahrer Schrift-Verstand ist.

Um

Um Beyfall bitte ich nicht, sondern blos um unparteiſche Unterſuchung, wenn auch gleich meine Schrift ohne den Schmuck einer hinreiſſenden Beredſamkeit erſcheint; denn es iſt mir nicht ſo eigentlich um Vertheidigung einer hergebrachten Form als um göttliche Wahrheit zu thun. Wenn nun in dieſer Abhandlung der Wahrheit gedient iſt, und verſtändige gewiſſenſchaftliche Männer es dafür erkennen, ſo habe ichs mit zu genießen, und werde Gott danken, daß Er mich dieſes Dienſts hat würdigen wollen. Wo ich aber dieſes Zwecks verfehlt hätte, ſo werde ich mich ſelbſt verurtheilen. Freuen will ich mich der Belehrung, wenn mir Fehler auf irgend eine Art aufgedeckt werden; geſchieht es liebe reich, ſo iſt das eine Ehre vor den menſchenfreundlichen Cenſor; wenn es aber auch auf eine unfreundliche Art geſchehen ſolte, ſo kan ich mir doch das Taugliche zu Nuze machen, das andere habe ich nicht zu verantworten.

Gefällt es jemand nicht, ſo mag er immer dieſe Bogen ungeleſen laſſen, oder ſo bald er will weglegen. Aber an diejenige, welche darüber urtheilen wollen, meyne ich von Rechts wegen die Bitte thun zu können, daß ſie das Ganze leſen ehe ſie urtheilen, ſie könnten ſich
ſonſt

sonst übereilen, und das wäre sodann nicht mein sondern ihr Fehler.

Meinen Namen zu verschweigen habe ich beynahe eben die Ursachen gehabt, welche der würdige Verfasser der Fragen über die Wirkungen der Gnade, die zu Halle, 1771. herausgekommen sind, angibt. Ich scheue übrigens das Licht nicht, und bin bereit Rechenenschaft vor das zu geben, was ich schreibe; aber ich denke ein grosser Theil von denen, die sich das Urtheilen anmassen, urtheilt gerader, wenn er an keine individuelle Umstände des Verfassers sich anhängen kan.

Durch den Unterschied der oft vorkommenden grössern Schrift, habe ich der Bequemlichkeit der Leser zu Hülfe kommen wollen, damit sie desto eher mit einem Blick übersehen können, wovon jezt die Rede seyn wird, und was das Hauptsächlichste ist, darauf sie ihren Blick zu richten haben: ich wünsche, daß meinen Lesern diese Sorgfalt nicht mißfällig sey. Gott aber bitte ich, daß er den bis zur Ausartung getriebenen Verfeinerungs-Geist unsers Zeitalters in die Schranken der wahren Weisheit zurückführen, und seiner himmlischen Wahrheit Platz machen wolle.



Inhalt